Der römische Geist.

Zur Charakteristik des modernen Italiens.

Von Dr. S. M. Melamed.

[illegible]

Die römischen Cäsarengeist, den die Germanen einst gebändigt zu haben wähnten, haben tiefsinnige Historiker und geistreiche Psychologen zu ergründen gesucht. Montesquieu und Mommsen, Macaulay und Mommsen haben der Erforschung des Cäsaren-Geistes ihr Lebenswerk gewidmet und ihr in vielen gehaltvollen Bänden Ausdruck verliehen. In jüngster Zeit hat ein großer italienischer Historiker und Volks-Psychologe eine tiefsinnige Geschichte des alten Roms geschrieben, die bei näherer Betrachtung nur ein Versuch der Erforschung des alten Cäsaren-Geistes ist. „Cäsar" als psychologischer Typus ist eine der zu zwiespältigen und auffallendsten Gestalten der Weltgeschichte, der den ganzen Gang auch des nach-christlichen Europas bestimmt und selbst dem modernen Staat die Entwicklungsbahnen gewiesen hat. Wenn man sich die Entwicklung des alten Rom vergegenwärtigt, und die großen Werke der genannten Autoren über das alte Rom liest, und sperrt das Werk von Montesquieu, so fallen einem drei charakteristische Erscheinungen auf, die den alten Cäsar und das alte Rom kennzeichnen: Rücksichtslose Machtgier, skrupellose Treulosigkeit und eine gewisse ästhetische Freude am Machtbesitz. Für den alten Römer war das Kriegshandwerk und das Erobern nicht Mittel zum Zweck, sondern Selbstzweck. Der Engländer führt Krieg und macht Eroberungen, um Völker auszubeuten und seinen Handel zu erweitern; vom alten Römer kann man nicht das Gleiche sagen. Er wollte nicht so sehr das eroberte Volk ausbeuten, als es vielmehr politisch beherrschen. Politische Macht war ihm eine grenzenlose Freude und um sich diese Freude zu verschaffen, ward er zum ewigen Soldaten und kämpfte und eroberte bis er selbst von den eroberten Völkern assimilirt und vernichtet wurde. Und als der Römer von der Weltbühne verschwunden war, als es in Rom keine Legionen und keine Tribunen gab, waltete noch in Rom der Cäsarengeist in spiritualistischer Gestalt. Und später, zur Zeit der Renaissance, waltete der italienische Staats-Bandit, der Condottieri, in jenem engeren Machtumkreis nicht weniger cäsarisch als der alte Cäsar im großen und mächtigen Rom. Man kann ohne Uebertreibung sagen, daß alle Herrschergestalten auf der apenninischen Halbinsel seit dem frühesten Alterthum, ob sie nun Cäsaren oder Principe, Condottieri oder Dogen waren, breitspurig cäsarisch geherrscht haben. Und überall waren sie der Gefolgschaft der Massen sicher. Es ist eine Binsenwahrheit, die aber nicht oft genug wiederholt werden kann, daß der Militarismus in seinem weiteren historischen Sinn nicht in Athen und nicht in Karthago, und neuerdings nicht in Berlin, Paris oder London, sondern im alten Rom entstanden ist, denn wer wie Cäsar von unstillbarem Hunger nach Macht und neuen Landgebieten besessen ist, der muß seine Legionen ständig bereit haben und das Pulver stets trocken halten. Rom war also die Geburtsstätte des Militarismus, dessen Zweck nicht, wie der des modernen Militarismus, die Grenzen des Landes zu vertheidigen, sondern die Welt zu erobern, war. Aber schließlich reicht kein noch so großes Legionen-Heer aus, um die Welt zu erobern. Da aber die Eroberungssucht den Cäsaren so im Blute lag, daß sie auf sie nicht verzichten konnten, so mußten sie zu anderen Mitteln greifen, um ihre politisch-militärischen Pläne auszuführen. **Sie schufen eine auswärtige Politik, die so lebhaft an die auswärtige Politik des modernen Rom erinnert.**

Im 6. Kapitel seines Buches: „Betrachtungen über die Ursachen der Größe der Römer und deren Verfall" läßt sich Montesquieu wie folgt über die auswärtige Politik des alten Rom aus:

„Da sie nie einen redlichen Frieden schlossen und bei ihrer Absicht, alles an sich zu reißen, ihre Verträge eigentlich nur einstweilige Unterbrechungen des Krieges waren, so brachten sie darin Bedingungen an, die immer den Ruin des Staates einleiteten, der sie annahm . . ."

„Hatte irgend ein Fürst eine Eroberung gemacht, die all seine Kräfte erschöpft hatte, so erschien sogleich ein römischer Gesandter, der sie ihm aus den Händen riß. Unter tausend Beispielen wird man sich erinnern, wie sie mit einem Wort Antiochus aus Egypten verjagten . . ."

„Wenn es Streitigkeiten in einem Staate gab, so fällten sie sogleich ein Urtheil in dieser Angelegenheit und waren dadurch sicher, immer nur die Partei gegen sich zu haben, die sie verurtheilt hatten . . ."

„Besonders aber war es ein unveränderlicher Grundsatz bei ihnen, zu theilen. Die Republik der Achäer wurde von einem Bunde freier Städte gebildet; da erklärte der Senat, daß jede Stadt sich künftighin nach eigenen Gesetzen regieren soll, ohne von einer gebietenden Stadt abhängig zu sein . . .

„Ebenso schwächten sie auch die Kräfte der Königreiche, wenn sie sie beschützten, sie hätten versprochen, sie abzusetzen, wenn sie Lust zu erobern hätten . . .

„Wie waren Leute in Asien, ohne Kriegszug eine mächtige Bundesgenossenschaft gewinnen. Sie schmeichelten sich, daß sie die Mächte beschützen wollten, daß sie Herren vom Zelte die Unabhängigkeit haben sollten, sowohl als Bundesgenossen und Bundesgenossen gegeben hätten . . .

„Dieses alles Gewohnheiten der Römer waren ohne besondere Zufälligkeiten; besondere Zufälligkeiten; es waren unveränderliche Grundsätze, und das ist leicht zu erkennen, denn die Römer, denen sie sich gegen die größten Mächte bedienten, waren genau dieselben, die sie zu Anfang den umliegenden kleinen Städten gegenüber angewandt hatten . . ."

Wenn man diese Stellen in solchem Buch nachliest, glaubt man, einen Kommentar zu der heutigen auswärtigen Politik Italiens zu lesen. Wie die alte römische auswärtige Politik, so zeichnet sich auch die neue römische auswärtige Politik durch Treulosigkeit, Gewissenlosigkeit, Hinterhältigkeit und Vertragsbruch aus. Wie die alten Römer ihre Verträge mit anderen Staaten nach Gutdünken interpretirten, um sie auf Grund dieser willkürlichen Interpretationen zu brechen, so legt auch das neue Rom seine abgeschlossenen Verträge aus.

Heute, genau wie vor 2000 Jahren versucht Rom den Gegner durch Theilung zu schwächen. Die römische Consulta konnte natürlich nicht gut verlangen, daß Oesterreich Triest und die dazu gehörigen Gebiete an Italien abtrete, aber da die Consulta doch Oesterreich unbedingt schwächen will, so fordert sie die Schaffung eines selbstständigen Staates Triest und wie die alten Römer oft einen Fürsten angriffen, der in einem schwierigen Krieg verwickelt war, so greift heute Rom Oesterreich an, das sich in einem fast erschöpfenden Kampf um seine Existenz mit mächtigen Gegnern befindet.

Man sieht also aus diesen Gegenüberstellungen, daß der politische Mensch auf der apenninischen Halbinsel trotz allem Wechsel des Schicksals sich bis auf den heutigen Tag treugeblieben ist. Die Schlaue und Treulosigkeit des Individiums hat sich in der Politik zu einer Maxime verdichtet. Diese Maxime, die das alte Rom beherrschte, beherrscht auch das neue Rom. Es ist daher nicht angebracht, von der Mafia, Camorra oder dem sicilianischen Briganten-Geist in der heutigen auswärtigen Politik Italiens zu sprechen. Mafia und Camorra sind nur Begleiterscheinungen eines bestimmten Systems, das System selbst heißt: Hinterhältigkeit und Treulosigkeit, die sich wie ein greller Streifen durch die ganze wechselvolle Geschichte des alten und des neuen Rom zieht. Man denke nur an die mannigfachen Phasen der italienischen auswärtigen Politik in den letzten 3 Jahrzehnten. Italien war sich seines Romanenthums vollkommen bewußt und seine Sympathien waren immer, wie es durch die Natur der Sache bedingt ist, auf Seiten der romanischen Völker. Als aber ein romanisches Volk, die Franzosen, durch die Annexion von Tunis und anderen Kolonien im Mittelmeer sich zur vorherrschenden Mittelmeermacht emporzuschwingen suchte, unterließen es die Italiener, die selbst eine Vormacht am Mittelmeer werden wollten, sich mit den Franzosen offen und ehrlich auseinanderzusetzen, sondern sie schlossen ein Bündnis mit zwei germanischen Mächten, mit der Absicht, die weitere Entwickelung Frankreichs zur Mittelmeermacht zu hemmen. Gleichzeitig benutzen sie ihr Bündnis mit den germanischen Völkern, um sich ökonomisch und politisch eine Weltmachtstellung zu verschaffen und forderten von ihren Verbündeten Schirm und Schutz für alle ihre Unternehmungen. Auf der anderen Seite intriguirten sie im Geheimen gegen ihre eigenen Verbündeten. Italien schloß hintereinander geheime Verträge zuerst mit England, dann mit Frankreich und schließlich auch mit Rußland. Die Italiener nannten die Verträge mit einer Macht der Triple Entente „Rückversicherungsverträge" und berufen sich auf Bismarck, der bekanntlich einen Rückversicherungsvertrag mit Rußland abgeschlossen hatte. Die Italiener vergessen aber dabei zu erwähnen, daß, während Bismarck Oesterreich von der Existenz eines solchen Vertrages mit Rußland informirt hatte, die italienische Regierung keinen ihrer Verbündeten von der Existenz und von dem Inhalt der abgeschlossenen Verträge mit England, Frankreich und Rußland benachrichtigt hat. Die Zusammenkunft in Raconigi, wo der italienisch-russische Rückversicherungsvertrag, allerdings gegen den Willen der radikalen Partei in Italien abgeschlossen wurde, war in Anbetracht des natürlichen Antagonismus zwischen Oesterreich und Rußland, der eines Tages sich zu einem Konflikt verdichten mußte, ein niederträchtiger Verrath, der nicht seinesgleichen in der Geschichte hat. Diese famosen Rückversicherungsverträge, die von dem früheren französischen Botschafter in Rom, Barrès, und von Cambon in London befürwortet wurden, setzten Italien in den Stand, seinen Raubzug auf Tripolis anzutreten und damit die Türkei zu schwächen. Die Folge des Tripolis-Krieges und seiner Schwächung der Türkei war bekanntlich: 1) der von Italien inszenirte Aufstand in Albanien, 2) der erste Balkan-Krieg und 3) die Ermuthigung, in Belgrad eine Verschwörung gegen Oesterreich-Ungarn einzuleiten, die die unmittelbare Ursache des jetzigen Weltbrandes geworden ist. Deutschland hatte es s. Z. in der Hand, den italienischen Intriguen gegen die Türkei ein Ende zu machen, aber es glaubte, seinem Verbündeten nicht in den Rücken fallen zu müssen und sah ruhig dem Raubzug Italiens auf die Türkei zu. In Deutschland hat man eben eine andere Auffassung von Bundestreue und von Pflichten einem Verbündeten gegenüber als in Italien.

Es wäre verfehlt, die jetzt von Italien an den Tag gelegte Hinterhältigkeit und Treulosigkeit Deutschland gegenüber als eine Einzelerscheinung in der italienischen Geschichte anzusehen. Jedem Tertianer ist es schon aus den Schulbüchern bekannt, daß Deutschland sich immer an Italien verblutet hat. Die Geschichte der Hohenstaufen in Italien ist eine traurige und lange Geschichte von italienischer Treulosigkeit und italienischem Verrath. Schon Otto I. wurde schmählich in Rom verrathen und mußte Johannes XII. wegen Treulosigkeit und Verrath absetzen lassen, Konradin, der letzte Hohenstaufe, wurde von Johannes Franghipani, dessen Familie von den Hohenstaufen so reich bedacht wurde, schnöde verrathen, und der vorletzte Hohenstaufe, Manfred, wurde in der Schlacht bei Benevent 1266 ein Opfer des italienischen Verraths und endete bekanntlich auf dem Schafott in Neapel. Seine Familie wurde in den Kerker geworfen. Wie es Heinrich IV. erging, ist Jedem bekannt. Wenn man die Geschichte der Hohenstaufen liest, drängt sich einem unwillkürlich die Ueberzeugung auf, daß politische Treulosigkeit und Verrath die Grundzüge im Charakter des italienischen Menschen sind. Was einst die Hohenstaufen in Italien erfuhren, erfahren heute die Habsburger und die Hohenzollern.

Wenn man die italienische Geschichte auf ihre Ursprünge verfolgt, dann erkennt man in ihr das Walten zweier Prinzipien, die sich gegenseitig ausschließen. Diese Prinzipien heißen: Nationalismus und Imperialismus, den die alten Römer mit Universalismus identifizirten. Im Kampf zwischen diesen einander entgegen wirkenden politischen Mächten ging das alte Rom unter, weil es zuletzt von den eroberten Völkern bastardirt und assimilirt wurde und damit die nationale Kraft und Widerstandsfähigkeit verloren hat, und das neue Rom fällt jetzt wieder, ein Opfer dieser beiden gegeneinander arbeitenden Mächte. Aber ungleich dem alten Rom, hat heute nicht der Imperialismus, sondern der Nationalismus die Oberhand. Der gegenwärtige Krieg, den Italien an die germanischen Mächte erklärt hat, ist ein Krieg der Irredenta, des aggressiven italienischen Nationalismus und des vollblütigen Romanismus, gegen das Germanenthum. So lange der Imperialismus in Italien die Oberhand hatte, mußte die Irredenta eine graue Theorie bleiben, denn für Italien sind Tunis, Korsika und die französische Riviera viel wichtiger und von tausendfach größerer Bedeutung als der von germanischen Elementen durchsetzte Trentino, dessen Bevölkerung ihrer Rasse nach durchaus nicht romanisch ist. Als Italien seine Einigkeit dank dem deutschen Siege über die Franzosen im Jahre '70/'71 erlangt hatte, dachte man gleich in Rom an die Krönung dieses Einigungswerkes durch die Ausbreitung der Herrschaft am Mittelmeer. Die geschlagenen Franzosen waren aber auf dem „qui vive" und besetzten alle Striche am mittelländischen Meer, auf die es Italien abgesehen hatte. Für Italien war der Besitz von Tunis und der anderen französischen Kolonien im mittelländischen Meer eine Lebensfrage, denn Italien ist ein Emigrationsland und schickt jedes Jahr Hunderttausende seiner Söhne nach den transatlantischen Ländern, speziell nach Südamerika, wo sie sich infolge des verwandten romanischen Milieus rasch assimiliren und Italien verloren gehen. Wenn dieser Auswanderungsstrom nach den von Frankreich okkupirten Gebieten geleitet werden könnte, würde nothwendigerweise im Laufe der Zeit ein großes italienisches Imperium entstehen und Millionen Italiener, die als Auswanderer dem italienischen Volk verloren gehen, würden ein gewaltiger italienischer Machtzuwachs sein. Natürlich wandern auch heute noch Italiener nach Tunis und Korsika aus, aber anstatt ein italienischer Machtzuwachs zu werden, bilden sie einen französischen Machtzuwachs, weil sie sich dem französischen Milieu rasch assimiliren. Ohne die italienische Emigration hätten für Frankreich seine Mittelmeer-Besitzungen wenig Werth, da die Franzosen nicht emigriren, Italien mußte also zusehen, wie Frankreich auf italienische Kosten sich im Mittelmeer zu einer Großmacht entwickelte. Um diese Entwickelung zu hemmen und um evt. die heutigen französischen Mittelmeer-Besitzungen an sich zu reißen, trat Italien dem Dreibunde bei. Also nicht aus Sympathie für Deutschland, und nicht aus Liebe zu Oesterreich, sondern einzig und allein, um seinen imperialistischen Gelüsten zu genügen, ist Italien Mitglied des Dreibundes geworden, unter dessen Schutz und Schirm es sich so kräftig entwickelt hat. Man hätte also annehmen können, daß Italien sich einem Kriege gegen Frankreich anschließen werde, denn noch mehr Forderungen als es an Oesterreich hat, hat es an Frankreich. Aber die Geschichte Italiens beweist es, daß seine Politik nicht von einem Prinzip, sondern von zwei sich gegenseitig ausschließenden Prinzipien beherrscht wird. Der Anschluß an Deutschland und Oesterreich in diesem Kriege würde den Sieg des italienischen Imperialismus und den Bankrott des Nationalismus bedeuten. Italien kann nicht zu gleicher Zeit seine Forderungen an Frankreich und an Oesterreich durchsetzen und kann nicht zugleich Nizza, Korsika und Tunis, den Trentino und Albanien erobern. Gleich nach Ausbruch des Krieges setzte in Italien die nationalistische Bewegung ein, die durch englisches Gold noch gefördert wurde. Es war für England ein Leichtes, die arme italienische Presse und die noch ärmere Agenzia Stefani in ihre vollständige Gewalt zu bekommen. Salandra, der als Machiavelli-Forscher dem florentinischen Staatsmann sehr zugethan und selbst nationalistisch gesinnt ist, ward zum Spielzeug englisch-französischer Machinationen in Rom. Die Art und Weise, wie er nach Ausbruch des Krieges in Paris die italienische Neutralität ankündigte, ließ erkennen, daß er den Imperialismus zu Gunsten des Nationalismus geopfert und einen Treubruch begangen habe. Er hielt es aber nicht für rathsam, sich sofort den „Alliirten" anzuschließen, denn es ist eine alte römische Tradition, den Bundesgenossen nur anzugreifen, wenn er geschwächt ist. Auf der anderen Seite mußte man in Italien nicht, wie der Kampf mit Rußland ausgehen würde. Rußland ist ein direkter Konkurrent Italiens auf dem Balkan und ein Konkurrent Serbiens. Einem siegreichen und starken Rußland mochte Italien nicht helfen. Zuerst ließ also Italien Rußland von Deutschland und Oesterreich verprügeln, und als Rußland militärisch in der Hauptsache gebrochen und Oesterreich im Kampf mit Rußland erschöpft schien, hielt Rom den Moment für gekommen, dreinzuschlagen. Das ist echt römisch, echt machiavellisch.

Doch alle Schuld rächt sich auf Erden. Und auch die italienische Schuld wird gerächt werden — früher als man glaubt. Die italienische Monarchie hat sich durch ihre begangene Treulosigkeit in eine Gefahr begeben, die sie noch heute gar nicht übersehen kann. Es ist für die ganze Sachlage charakteristisch, daß gerade Anarchisten, Republikaner und die radikalsten Kannegießer für den Krieg gegen Oesterreich sich ins Zeug legten, während die konservativen Elemente der Bundestreue das Wort redeten. Geht dieser Krieg für Italien unglücklich aus, und es ist nicht einzusehen, warum die siegreichen deutschen und österreichischen Truppen die Italiener nicht auch noch verhauen sollten, dann werden diese radikalen Elemente die ersten sein, gegen die Monarchie eine Revolution anzuzetteln und in Italien einen Bürgerkrieg zu entfachen.

Untergang des „Leon Gambetta".

Eine Schilderung der Heldenthat des österreichischen Unterseebootes No. 5 nach Unterredungen mit seinem Kommandanten und einem Ueberlebenden des französischen Schlachtschiffes.

Ueber den Untergang des französischen Schlachtkreuzers „Leon Gambetta" im Jonischen Meer durch das österreichische Unterseeboot „U 5", unter Kommando des Marineschiffsleutnants Georg Ritter von Trapp wird aus Brindisi folgendes vom 4. Mai gemeldet:

Die hierher zurückgekehrten Mannschaften der italienischen Torpedoboote, die zur Hilfeleistung für den „Leon Gambetta" ausgesandt worden waren, geben die Erzählungen der Ueberlebenden wie folgt wieder: „Wir kreuzten bereits seit elf Tagen zusammen mit drei anderen französischen Panzerkreuzern abwechselnd in den Gewässern von Otranto. In jener Unglücksnacht befanden wir uns gegen 11 Uhr etwa 23 Meilen von Kap Santa Maria di Leuca entfernt, von wo wir, nachdem wir dort ein angebliches italienisches Segelschiff näher untersucht hatten, unsere Fahrt nichtsahnend mit einer Geschwindigkeit von ungefähr 17 Knoten fortsetzten. Die Nacht war mondhell und sternenklar, so daß man mit freiem Auge die weißen Häuser der Küste von Otranto unterscheiden konnte. Nachdem eine neue Nachtwache aufgezogen war, begaben wir uns alle in unsere Kabinen, die dann mit Ausnahme der Kabinen der Vorgesetzten vorschriftsmäßig von außen abgeschlossen wurden. Auch der Steuerwachoffizier soll sich angeblich zur Ruhe begeben haben, was nicht wenig zum Verlust des Schiffes beigetragen hat. Der erste Torpedoschuß des „U 5" riß die linke Seite des Schiffes auf, tödtete viele Mannschaften und zerstörte den Maschinenraum vollständig. Sofort erloschen auf dem „Leon Gambetta" alle Lichter. Weder der Scheinwerfer noch die Funkentelegraphie konnten in Betrieb gesetzt werden. Im ersten Augenblick bemächtigte sich unser aller ein unaussprechliches Angstgefühl, und es entstand eine Panik. Die Mannschaften, deren Kabinen in der allgemeinen Verwirrung und zufolge des starken Aufblasestielegen des sinkenden Schiffes nicht rasch genug geöffnet werden konnten, sowie die vielen durch die Explosion Verletzten, begannen entsetzliche Schreie auszustoßen, was uns, die Unverletzten, noch mehr verwirrte. Wir anderen, die meisten nur mit dem bloßen Hemd oder sonst nur nothdürftig bekleidet, suchten im Dunkeln den Weg auf das Deck. Doch bald gewannen wir durch das Beispiel unserer Vorgesetzten und deren heroisches Verhalten die Ruhe wieder. Die präzisen, strengen Kommandorufe unseres Kommandanten Andrée Depérière und des Admirals, der nur mit leichter seidener Unterwäsche bekleidet, aus seiner Kabine stürzte, gaben uns die Geistesgegenwart wieder. Doch das immer schneller sinkende Schiff hatte sich inzwischen derart stark auf die linke Seite gelegt, daß es nicht möglich war, die Kanonen zu bedienen oder die Rettungsschaluppen niederzulassen. Der Untergang des Schiffes wurde damit sowie der unsere schier unabwendbar. Da ertönte ein zweiter fürchterlicher Knall. Ein weiteres Torpedo hatte unseren sinkenden „Léon Gambetta" voll getroffen und die Wasser stürzten mit noch größerer Gewalt in den Leib des stolzen Schiffes. Alle, denen es nicht mehr gelang, in die einzige bis jetzt in das Meer herabgelassene Rettungsschaluppe hinabzuspringen, stürzten sich unbekleidet in das eiskalte, aber ruhige Meer. Der Kommandant Depérière, der in voller Uniform war, verließ, trotzdem ihn die die Schaluppe besteigende halbnackte Mannschaft mit Gewalt mitreißen wollte, nicht die Kommandobrücke, sondern rief ihnen zu: „Denkt an euch selbst, ich sterbe mit meinem Schiff. Vive la France!" In dem Augenblick, als der „Léon Gambetta" zu sinken begann, was etwa sieben Minuten nach dem zweiten Torpedoschuß erfolgte, schoß er sich aus seinem Revolver eine Kugel durch den Kopf. Auch der inzwischen wachgewordene Steuerwachoffizier hatte bereits vorher, von Gewissensbissen gepeinigt, Selbstmord verübt. An den Seitenwänden des überfüllten einzigen Rettungsbootes klammerten sich zahlreiche nackt im Meere schwimmende Unglückliche an, von denen viele erschöpft wieder in's Meer zurückfielen und ertranken. Nach sechs schrecklichen Stunden wurden von den durch den Leuchtthurmwächter herbeigerufenen italienischen Torpedobooten 136 Leute, darunter drei Unteroffiziere, gerettet. Die meisten waren infolge des ausgestandenen Schreckens und der Anstrengungen mehr todt als lebendig. Nur einer von den sechzig Offizieren des Schiffes befindet sich unter den Geretteten. Bis jetzt wurden 58 Leichen aufgefischt, darunter auch jene des Kommandanten Depérière und des Admirals Senès. Die Leichen wurden unter großer Betheiligung der Bevölkerung gestern in Castrignano del Capo beerdigt.

Leutnant v. Trapp's Schilderung der Torpedirung.

Die „Reichenberger Zeitung" veröffentlicht folgende von der Marinesektion des k. u. k. Kriegsministeriums zensurirte Unterredung ihres Gewährsmannes in Cattaro mit dem Kommandanten des dort glücklich angekommenen „U 5", dem Marineschiffsleutnant Georg Ritter v. Trapp. Er erzählt: „Nachdem ich längere Zeit ein Torpedoboot befehligt hatte, habe ich kürzlich das Kommando des „U 5" übernommen und mit diesem Boot meine erste Fahrt gemacht. Ich bin vor drei Tagen aus dem Bestimmungshafen ausgelaufen. Das feinliche Schiff kam mir ungefähr um Mitternacht zwanzig Seemeilen südwestlich von Kap S. Maria di Leuca mit bedeckten Lichtern in Sicht. Ich erkannte, daß es ein französischer Panzerkreuzer vom Typ des „Victor Hugo" war. Es war Mondschein und der Himmel leicht bewölkt. An Bord war, als wir den Kreuzer sichteten, alles klar, und sobald ich seinen Kurs und seine Stegeschwindigkeit konstatirt hatte, ging ich ihn an. Er zeigte mir seine Breitseite. Als ich ungefähr 500 Meter nahe war, lanzirte ich zuerst einen Torpedo auf die achtere und dann einen zweiten Torpedo auf die vordere Kamingruppe. Beide Lanzirungen waren Treffer. Die Detonationen waren deutlich hörbar. Bei der Achterkamingruppe sah ich kurze Zeit darauf bis zur Höhe des Mastes eine mächtige Rauchwolke aufschlagen. Jeder Treffer wurde von meiner Mannschaft mit einem spontanen Hurra begrüßt. Nach der zweiten Lanzirung fuhr ich achtern um den Kreuzer, um zu sehen, ob er eine Schlagseite habe, und konstatirte eine Krägung (Neigung) von 35 Grad. Das war fünf Minuten nach der Torpedirung. Aus der Krägung erkannte ich, daß es nicht mehr nöthig sei, weitere Torpedos zu lanzieren, obwohl ich auch diese bereits klar hatte. Neun Minuten nach der zweiten Lanzirung war das feindliche Schiff versunken. Als ich auf dessen Steuerbordseite kam, bemerkte ich auf Deck ein Licht, und kurz darauf Lichter im Wasser. Sie rührten von den ausgesetzten Booten her. Die Franzosen setzten im ganzen fünf Boote aus, und es ist zu bewundern, wie sie dies alles in dieser kurzen Zeit bewerkstelligen konnten. Mit Rücksicht auf die Sicherheit meines Bootes mußte ich von der Betheiligung an der Rettungsaktion zu meinem Leidwesen absehen. Aber ich hoffe doch, daß sich wenigstens die in fünf Booten eingeschifften Mannschaften retten konnten, umso mehr als die See ruhig und daher das Land leicht zu erreichen war. Meine Bemannung benahm sich während der ganzen Aktion in bewunderungswürdiger Weise und ihre Haltung ist über alles Lob erhaben. Ich freue mich, daß sie aus so wackeren Leuten zusammengesetzt ist." Linienschiffsleutnant Hugo Freiherr v. Seyffertitz, der zweite Offizier des Bootes, bemerkte in Ergänzung dieser Schilderung, daß die Kaltblütigkeit des Kommandanten während dieser Aktion bewunderungswürdig war, und er rühmte in den wärmsten Worten die wunderbare Haltung der Mannschaft. Bei dem Einlaufen des „U 5" in Cattaro hätte das Admiralschiff die Ehrenflagge angelegt. Die auf dem Admiralschiff aufgestellte Kapelle spielte die Volkshymne und den Prinz Eugen-Marsch.

Deutschlands Unabhängigkeit von den Heilquellen des feindlichen Auslandes.

[illegible]

Die Quellen von Vichy sind alkalische Säuerlinge, die durch verhältnismäßig große Alkalität und einen mittleren Kochsalzgehalt gekennzeichnet werden. Diese Wasser stehen im Wohlgeschmack den kohlensäurereichen deutschen alkalischen Säuerlingen unbedingt nach und sind in ihrer Zusammensetzung der Fachinger Quelle sehr ähnlich, durch die sie also bei therapeutischer Anwendung ohne weiteres ersetzt werden können. Einen Vorzug vor den Quellen von Vichy besitzen die deutschen alkalischen Säuerlinge, wie Fachingen, Ems, Salzbrunn u. a. aber noch dadurch, daß sie in den letzten Jahren mit erheblichen Kosten neue Quellfassungen erhalten haben, in hygienischer Beziehung also durchaus einwandsfrei sind, während sich dasselbe von Vichy nicht ohne weiteres sagen läßt. Ebenso sind die Quellen des am Südufer des Genfer Sees gelegenen französischen Kurortes Evian durch Mineralwässer deutschen Ursprungs völlig zu ersetzen. Die auch in Deutschland bisher viel getrunkene Source Cachat von Evian zeichnet sich durch eine auffallend niedrige Mineralisation aus. Bis vor wenigen Jahren gab es in Deutschland keine Quelle ähnlicher Zusammensetzung. Nun ist aber seit dem Jahre 1910 oberhalb Bissingen südöstlich von Donau-Wörth eine Quelle gefaßt worden, die der Evianquelle äußerst nahesteht und unter dem Namen Bissinger Auerquelle bereits eine ziemlich umfangreiche Verbreitung gefunden hat. Auf Grund der genauen chemischen Analyse ergibt sich, daß sie ein genaues Abbild der Evianquelle, nur wenig stärker konzentriert, ist und daher zur Behandlung von Erkrankungen der Blase und Harnorgane oder des Magens ebenso gut verordnet werden kann wie die Evianquelle. Die Bissinger Auerquelle gehört zu den seltenen Quellen, die Spuren von im Wasser gelösten Radiumsalzen enthalten, und beansprucht noch ein besonderes Interesse, weil mit ihr eine große Menge von Quellgasen aufsteigen.

In den letzten Jahren hat man versucht, russische Quellen, namentlich einige im Kaukasus entspringende, in Deutschland einzuführen. Da es sich aber bei diesen Versandwässern in der Hauptsache um alkalische und alkalischerdige Säuerlinge handelt, an denen Deutschland so überaus reich ist, so liegt für die Verwendung dieser russischen Wässer nicht der mindeste Grund vor.

— Vor einigen Wochen verstarb in München der Buchhändler, J. Ph. Palm, der letzte Enkel des auf Befehl Napoleons im Jahre 1806 zu Braunau erschossenen Buchhändlers Joh. Philipp Palm aus Schorndorf. Der Verstorbene betrieb in jüngeren Jahren, wie sein geschichtlich bekannter Großvater und Vater das Buchhändlergewerbe. Letzterer verlegte indessen in den vierziger Jahren des letzten Jahrhunderts sein Geschäft nach München und brachte es dort zu hoher Blüthe. Er erreichte das hohe Alter von 82 Jahren.